

zur Synthese – auf dem viel beackerten Feld der Karolingerzeit nicht eben einfach. So ist die Lektüre, wenn auch fordernd, außergewöhnlich lehrreich und anregend, und es ist keine Frage: Dieses Werk wird für lange Zeit seinen zentralen Platz behaupten. Dennoch: Ich gestehe, bei der Lektüre bisweilen leichte Schwierigkeiten mit der Kategorie „Wissen über ...“ gehabt zu haben. Man assoziiert allzu leicht „Bischöfe“ als Wissensobjekte: Was wußte über Bischöfe, wer nicht Bischof war? Das aber wissen wir kaum und schon gar nicht, wie verschiedentlich völlig zu Recht betont wird (S. 358 oder 512 f.), was die große Gruppe der auf die mündliche Kommunikation beschränkten Illiteraten dachte. Die Bischöfe aber waren die nahezu alleinigen Produzenten des Wissens über Bischöfe, wo und in welcher Rolle auch immer sie sich artikulierten. Mit ihrem Deutungsmonopol betrieben sie ein nicht immer einheitliches, aber teilweise zweck- und zielorientiertes „image-building“, sie propagierten, was und warum man was über sie denken sollte. Das konnte durchaus einen Machtanspruch implizieren, aber auch schönes Gejammer sein über Hilflosigkeit und eigenes Elend – wie in Trosly 909. Ein wichtiges Buch. G. Sch.

Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe, ed. by Ildar H. GARIPZANOV, Patrick J. GEARY and Przemysław URBAŃCZYK (Cursor Mundi 5) Turnhout 2008, Brepols, IX u. 266 S., 10 Karten, ISBN 978-2-503-52615-7, EUR 55 (excl. VAT). – In der Vielzahl vergleichender Sammelbände zum Thema Ethnogenese fällt dieser, auf einer Tagung im norwegischen Bergen 2005 beruhend, durch die Konzentration auf kaum gewanderte gentes des europäischen Nordens und Ostens und einen demgemäß späten zeitlichen Horizont im 8.–11. Jh. auf. Nach einer Einleitung der drei Hg. (S. 1–14), worin die folgenden Beiträge vorgestellt und eingeordnet werden, macht Peter J. HEATHER, Ethnicity, Group Identity, and Social Status in the Migration Period (S. 17–49), den Anfang mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick auf den generellen Wandel der Auffassungen nach 1945. – Mit den Franken als dominierenden „models of discourse“ (S. 6) befassen sich die Referate von Helmut REIMITZ, *Omnnes Franci*: Identifications and Identities of the Early Medieval Franks (S. 51–69), der auf die Selbstdeutung in der karolingischen Geschichtsschreibung eingeht, und von Janet L. NELSON, Frankish Identity in Charlemagne’s Empire (S. 71–83), die das Bewußtsein des ethnischen Pluralismus im Karlsreich hervorhebt. – Dreimal geht es um die Nordgermanen in Skandinavien: Stefan BRINK, People and *land* in Early Scandinavia (S. 87–112), leitet aus der ältesten Schicht skandinavischer Landschaftsnamen (auch solcher der klassisch-antiken Überlieferung) eine einstige Fülle von gentilen Kleingruppen ab. – Ildar H. GARIPZANOV, Frontier Identities: Carolingian Frontier and the *gens Danorum* (S. 113–143), kommt zu dem Schluß, daß sich die Macht der „dänischen“ Herrscher des frühen 9. Jh. auf das südliche Jütland und Fünen beschränkte, aber durch die Konfrontation mit den Franken beständige Kräftigung erfuhr. – Dagegen konstatiert Sverre BAGGE, Division and Unity in Medieval Norway (S. 145–166), mit Blick auf das 11. Jh. ein geringes Gewicht regionaler Identitäten, was den Aufstieg des Königtums und die norwegische „Nationsbildung“ erleichtert habe. – Die letzten 90 Seiten sind der slawischen Welt gewidmet, wo die Konstruktion langfristiger und früher nationaler Kontinuitäten bis heute von beträchtlicher